Nr. 198. Donnerstag, 24. August 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig ꝛc.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der Wechsel in der Innungsgesetzgebung.

Als am 18. Juli d. J. der 13. deutsche Glasertag hier seine Sitzungen abhielt, hielt eines der Vorstandsmitglieder einen Vortrag über die Grundzüge der neuen Organisation des Handwerks, welche wir vor einigen Tagen mitgetheilt haben. Bereits der Vorstand des Centralverbandes der deutschen Innungen hatte die Organisation durchberathen und das Ergebniß der Vorberathungen war die Abfassung einer Resolution gewesen, welche dem Glasertage gedruckt vorlag und von demselben ohne Debatte einstimmig angenommen wurde. Die Resolution hatte folgenden Wortlaut:

„Die in der Reichstagssitzung vom 24. November 1891 vom Herrn Staatssecretär des Innern Dr. von Böttícher verheißene Organisation des Handwerks, sowie auch die zugesicherten weiteren Schritte zur Neubefestigung desselben sind bis jetzt nicht verwirklicht worden, dagegen lastet nach wie vor der Druck der Zeitverhältnisse schwer auf den Handwerkern und geht sichtlich ein Sinken der Kräfte des gewerklichen Mittelstandes vor sich. Nachdem durch die Gesetzgebung in reichlichem Maße auf den Arbeiterstand Bedacht genommen ist, läßt sich nicht länger die Pflicht der Staatsregierung verschieben, auch dem selbständigen Handwerkerstande den so nöthigen Schutz angedeihen lassen.

Dieser Schutz wird in vollkommener Weise erst durch die gesetzliche Gewährung des Befähigungsnachweises, als der Vorbedingung für den Beginn eines selbstständigen Handwerks, gesichert, weshalb die Handwerker fest auf die Forderung des „Befähigungsnachweises“ verharren. Derselbe muß indessen, um dauernd in Segen zu wirken, von kräftigen Fach- und Innungen verwandter Gewerbe getragen werden, welche ein ordentliches Lehrlingswesen, einen gebildeten Gesellenstand und ein tüchtiges Meisterthum fortlaufend aus sich hervorgehen lassen. Um solche Leistungen der Innungen zu ermöglichen that es Noth, die Mängel der bisherigen Innungsgesetzgebung zu beseitigen, die Vorzüge derselben zu vermehren und zu stärken. Dazu führt nicht eine **„Schöpfung von Handwerkskammern“**, durch welche die Innungen, als der corporative Zusammenhalt im Handwerkerstande, irgendwie gefährdet werden. Zumal in Bezug auf das gewerbliche Lehrlingswesen halten wir eine **verwaltende Thätigkeit der Kammern** für unheilvoll. Dazu dienen am Besten die Organisationen des Handwerks, die Innungen selbst, welche erstarken werden, sobald die Meisterwürde richtig geschützt und der Grundsatz gesetzliche Anerkennung gefunden haben wird, daß „Meister“ sich nur nennen darf, wer durch die Stufenjahre der Lehrlings- und Gesellenzeit, durch die Gesellen- und Meisterprüfung sich durchgerungen hat; überhaupt sollte nur lehren und Lehrlinge halten dürfen, wer selbst solcher Art ordnungsgemäß ein Handwerk gelernt hat. — Insoweit mit der regierungsseitig geplanten Organisation des Handwerks die Handwerkskammern als Aufsichtsbehörden der Innungen an Stelle der Gemeindebehörden eingesetzt werden sollen, begrüßen wir sie als eine zeitgemäße Fortbildung der heutigen Handwerksverhältnisse. Im Uebrigen jedoch bekämpfen wir den ganzen Gedanken der Handwerkskammern, falls durch sie in den Fragen des Lehrlings- wie des Gesellenwesens den Innungs-Ausschüssen vereinigter Innungen oder den dentschen Innungsverbänden irgendwie Concurrenz geboten wird.“

Aus dieser Resolution geht deutlich hervor, was die Innungen erstreben und weshalb sie sich so energisch gegen die geplante Neuorganisation des Handwerks sträuben, denn durch den Entwurf wird die gesammte neuere Innungsgesetzgebung preisgegeben, welche der Reactionsperiode der Bismarck'schen Regierungszeit von 1878 bis 1890 entstammt.

Glänzend gerechtfertigt ist damit wieder einmal die Opposition der freisinnigen Partei gegen diese Gesetzgebung. Herr v. Berlepsch handelt sicher nicht ohne Einverständniß mit dem Minister von Boetticher. Herr v. Boetticher selbst muß also einsehen, daß die ganze Gesetzgebung auf dem Gebiet des Innungswesens, welches er seit 1881 gefördert und gepflegt hat, ein legislatorischer Irrthum gewesen ist. Man hätte ja noch eine Zeit lang mit dieser Innungsgesetzgebung fortwursteln können; aber der Plan, Handwerkskammern zu errichten, nöthigte zur Untersuchung darüber, ob die Innungen einen hinlänglich starken Unterbau für diese Errichtung abzugeben vermögen. Hierbei hat man nicht länger die Illusionen aufrecht erhalten können, mit denen man sich bisher hinsichtlich der Bedeutung des Innungswesens und des Nutzens der neueren Innungsprivilegien getragen hat.

Die Gewerbeordnung von 1869 hatte die Innungen nicht beseitigt, sondern als Privatcorporationen fort bestehen lassen. Auch war die Errichtung neuer Innungen gestattet. Dadurch war dem Handwerkerstande für seine Vereinigungen die Erlangung von Corporationsrechten weit mehr erleichtert als irgend einer andern Berufsklasse.

Die Bestrebungen in der Gesetzgebung zur Schaffung von Innungsprivilegien datiren aus dem Jahre 1879, aus demselben Jahre, in welchem auch die Umkehr zur Schutzzollpolitik sich vollzog. Die liberale Seite setzte der Schaffung von Innungsprivilegien im Reichstage einen ebenso entschiedenen wie zähen Widerstand entgegen. Nur allmählich und theilweise nur mit geringer Stimmenmehrheit gelang es daher, in den Novellen zur Gewerbeordnung von 1881, 1884 und 1887 für die Behörden Vollmachten zu gewinnen, den Innungen Vorrechte und Befugnisse zu gewähren gegenüber den nicht zur Innung gehörenden Handwerkern. Zuerst wurde 1881 die Befugniß eingeräumt, denjenigen Innungen, welche sich in Bezug auf das Lehrlingswesen bewährt haben, das Recht zu verleihen, Streitigkeiten zwischen Lehrherren und Lehrlingen zu entscheiden, auch wenn die Betheiligten nicht der Innung angehören. Im Jahre 1884 erlangten die Behörden die Befugniß, Mitglieder einer Innung, welche sich in der Förderung des Lehrlingswesens bewährt hat, das Vorrecht zu verleihen, Lehrlinge halten zu dürfen. Denjenigen Handwerkern desselben Gewerbes im Bereich der Innungen, welche nicht der letzteren angehören, wurde gegebenen Falls das Halten von Lehrlingen untersagt. Dazu kam im Jahr 1887 die Befugniß, Innungen zu gestatten, die nicht zur Innnng gehörenden Mitglieder desselben Handwerks zu Beiträgen heranzuziehen für Innungseinrichtungen, betreffend das Herbergswesen, den Arbeitsnachweis, die Schiedsgerichte und Fachschulen.

Alle diese Privilegien sollen jetzt nach dem Plan des Herrn v. Berlepsch zur Aufhebung gelangen. Die Entscheidung von Streitigkeiten im Lehrlingswesen, die Fürsorge für das Herbergswesen der Gesellen, für die Nachweisung von Gesellenarbeit, die Errichtung von Fachschulen geht auf die Fachgenossenschaften über, denen nach dem Berlepschschen Plan alle Handwerker angehören müssen. Formell wird zwar den Innungen das Recht nicht entzogen, Fachschulen, Herbergen und Arbeitsnachweisungen zu errichten; da aber die Mitglieder der Innungen als Angehörige der Fachgenossenschaften in den letzteren für diese Zwecke steuerpflichtig werden und die Fachgenossenschaften verpflichtet sein sollen, für das Herbergswesen und den Arbeitsnachweis Einrichtungen zu treffen, so werden die entsprechenden Befugnisse der Innungen gegenstandslos. Ebensowenig würden Fachschulen der Innungen die Concurrenz aushalten können mit Fachschulen von Fachgenossenschaften.

Die nähere Regelung des Lehrlingswesens geht vollständig von den Innungen auf die Fachgenossenschaften über. Da die letzteren auch verpflichtet sein sollen, facultativ Prüfungen einzurichten, so entfallen aus dem Wirkungskreis der Innungen auch alle darauf bezüglichen Einrichtungen.

Was bleibt denn überhaupt als Zweck der Innungen noch übrig? Als obligatorische Aufgaben eigentlich gar nichts. Der betreffende § 97 der Gewerbeordnung würde in dieser Beziehung künftig als Aufgabe der Innungen nur bezeichnen können ganz allgemein „die Pflege des Gemeinsinns, sowie die Aufrechterhaltung und Stärkung der Standesehre unter den Innungsmitgliedern“ und „die Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen“. Aus solcher allgemeinen Fassung lassen sich bestimmte Aufgaben der Innungen nicht herleiten. Als facultative Aufgaben der Innungen im Sinne des § 97 a der Gewerbeordnung würden nur übrig bleiben: gemeinschaftlicher Geschäftsbetrieb zur Förderung des Gewerbetriebs der Innungsmitglieder, Einrichtung von Krankenkassen und sonstigen Unterstützungskassen, Einrichtung von Schiedsgerichten zwischen Innungsmeistern und deren Gesellen. Die letztere Einrichtung ist noch besonders entbehrlich geworden durch die Errichtung der Gewerbegerichte nach dem Gesetze von 1890. Die Innungen würden also nach dem Berlepsch'schen Plane künftig wesentlich nur Unterstützungszwecke für ihre Angehörigen zu verfolgen haben. In der Begründung des Berlepsch'schen Planes wird es allerdings so dargestellt, als ob die Innungen künftig mehr als bisher der Ausbildung des Genossenschaftswesens sich zuwenden könnten durch Errichtung von Darlehnskassen, Rohstoffassociationen u. s. w. Dazu waren aber die Innungen auch bisher schon befugt. Wenn gleichwohl von solcher Befugniß wenig oder gar nicht Gebrauch worden ist, so hängt das eben damit zusammen, daß die Bildung von solchen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften nach Schulze-Delitzsch sich zweckmäßiger in anderen Formen vollzieht als in denjenigen, welche eine Innung ermöglicht.

Gelangt der Berlepsch'sche Plan zur Verwirklichung, so werden sich voraussichtlich alle Innungen auflösen bis auf diejenigen, welche ein erhebliches Vermögen und in Verbindung damit Einrichtungen zur Unterstützungen ihrer Mitglieder besitzen.

Auch die Innungsausschüsse, d. h. die gemeinsamen Vertretungskörper der Innungen desselben Verwaltungsbezirks, verlieren nach dem Berlepschschen Plan jede Bedeutung; denn die Vertretung der Interessen des Handwerks innerhalb eines bestimmten Verwaltungsbezirks soll ja nach dem Berlepsch'schen Plan auf die Handwerkskammern übergehen. Da die Handwerkskammern aber Vertretungen sämmtlicher Handwerker darstellen, während den Innungsausschüssungen nur die Vertretung der Innungsmitglieder obliegt, so können die Innungsausschüsse gegenüber den Handwerkskammern künftig eine Beachtung nicht mehr beanspruchen.

Auch den durch die neuere Gesetzgebung geschaffenen Innungsverbänden entzieht der Berlepschsche Plan ihre Berechtigung. Der Innungsverband ist eine Corporation, welche verschiedene Innungen desselben Handwerks aus mehreren Verwaltungsbezirken zusammenfaßt zur gemeinsamen Verfolgung der Innungszwecke. Mit dem Zusammenschrumpfen der Bedeutung der einzelnen Innungen werden auch die Innungsverbände schon an sich zwecklos. Ueberdies würden die Innungsverbände in Bezug auf die allgemeine Vertretung der Handwerkerinteressen nicht zu concurriren vermögen mit den Handelskammern und denjenigen Einrichtungen, welche sich aus den Handelskammern heraus entwickeln würden nach Art der Organisation des Handelstages auf der Grundlage der Handelskammern.

Alles, was die Zünftlerpartei seit 12 Jahren im Innungswesen geschaffen, stürzt also mit dem Berlepsch'schen Plane rettungslos zusammen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 23. August.

Herzog Ernst von Coburg-Gotha †. In Reinhardsbrunn ist gestern Abend $11\frac{3}{4}$ Uhr der Herzog Ernst von Coburg-Gotha seinem schweren Leiden erlegen. Herzog Ernst war den 21. Juni 1818 in Coburg geboren; sein Verhängniß ist es gewesen, daß seine thatenfrohe Jugend in die Zeit der ödesten und unfruchtbarsten Reaction fiel, und daß es ihm nicht vergönnt gewesen ist, wie seinem Bruder, dem Prinzgemahl von England und seinem Oheim, dem König Leopold von Belgien, in einem großen und freien Gemeinwesen seine nicht gewöhnlichen Gaben zu verwerthen.

Trotzdem hat der Herzog, was in seinen Kräften stand, von dem Antritt der Regierung, der im Jahre 1844 erfolgte, dazu beigetragen, die liberale Sache in Deutschland zu fördern und den Sinn des deutschen Volkes auf die Einigkeit Deutschlands hinzulenken. Er nahm ein Commando im Schleswig-Holsteinschen Freiheitskriege an und sein Name ist auf immer mit der ruhmvollen Affaire von Eckernförde verbunden, bei welcher deutsche Tapferkeit und deutsche Zähigkeit einen ruhmvollen Sieg über die übermächtige dänische Marine davontrug. Auch in den trüben Jahren, die der Frühlingszeit von 1848 folgten, stand der Herzog treu auf der Seite des Volkes. Er verschmähte es nicht, das deutsche Volk auf seinen Festen und bei seiner Arbeit kennen zu lernen. Damals stand der Herzog in dem Zenith seiner Popularität; man fand das Bild des jovialen Fürsten in jeder Wohnung, die Büchse waidgerecht über der

---

Der böse Geist.

Roman von **A. G. von Suttner.**

54) [Nachdruck verboten.]

(Schluß)

Der Gerichtshof erhob sich, um sich zur Berathung zurückzuziehen.

Als der öffentliche Ankläger sich in eines der Nebenzimmer begeben wollte, eilte Hans auf ihn zu und wies auf Zoe: „Ist es ihr gestattet, sich zu entfernen? Diese unerwartete Wendung hat sie so erschüttert, daß ihr die Kräfte zu versagen drohen.“

Der Staatsanwalt warf einen flüchtigen Blick hinüber und die Todtenblässe auf Zoe's Gesicht überzeugte ihn, daß Hans recht hatte. „Gewiß,“ sagte er, „die Gegenwart der Zeugin ist zu dem, was nun noch folgen wird, nicht mehr von Nöthen.“

Hans schritt auf Zoe zu uud bot ihr den Arm: „Kommen Sie.“

Sie erhob sich mühsam und stützte sich fest auf ihren Begleiter, denn die Kräfte drohten in der That, sie im Stiche zu lassen. Gesenkten Blickes ging sie an dem Unglücklichen vorbei, plötzlich hemmte sie aber ihre Schritte und bebend flüsterte sie Eytzing zu: „Ich verzeihe Ihnen Alles — Alles, was Sie mir gethan.“ Und ohne zu Marcel den Blick zu erheben, der unweit von der Stelle stand, gehorchte sie willenlos der Mahnung ihres Führers, der leise sagte: „Schnell ins Freie, ehe Ihnen die Sinne vergehen . . .“

Bald darauf leerte sich der Saal und diejenigen, die der Verhandlung beigewohnt hatten, beeilten sich, den harrenden Neugierigen das Urtheil bekannt zu geben, sowie den ganzen Verlauf des interessanten Prozesses in allen Einzelheiten mitzutheilen. Allenthalben standen die Gruppen umher, eifrig über den Fall diskutirend, der für Pottenbrunn das größte Ereigniß war, das es seit Menschengedenken gegeben hatte.

„Fünf Jahre Kerker also!“ sagte der Oberst, der mit Doktor Ratmann sehr langsam dahinschritt.

„Ja, das höchste Ausmaß, das in diesem Falle zulässig ist“, versetzte dieser.

„Wenn man bedenkt, daß so Mancher von uns von der Liebenswürdigkeit Eytzing's bestrickt war, daß wir ihn Alle im Grunde für einen sehr guten und höchst anständigen Menschen hielten, so ist das heute eine traurige Enttäuschung gewesen.“

„Gewiß traurig, recht traurig!“

„Herr Doktor, schnell, schnell!“ Einer der Gerichtsdiener kam athemlos herbeigelaufen und flüsterte dem Arzte etwas in das Ohr.

„Herrgott! Wie ist er zu einem Revolver gekommen!“ ließ dieser den erschrockenen Ruf hören, dann zu seinem Begleiter: „Entschuldigen Sie, Herr Oberst, ich werde gerufen,“ und leise: „Er hat sich selbst gerichtet!“ . . .

* * *

Wieder kam der Winter ins Land und diesmal mit ganz ungewöhnlicher Heftigkeit. Wer seinen Flug nach weniger schneereichen Gegenden nehmen wollte, mußte sich sputen, um noch rechtzeitig weiter zu kommen, ehe der Verkehr eingestellt wurde.

Marcel stand an einem der Schalter des Südbahnhofes und steckte die eben gelösten Karten zu sich, als ihn Jemand auf die Schulter schlug: „Höchste Zeit, wie?“

„Ah Du, Hans! Ja, höchste Zeit! Noch ein paar Tage solches Gestöber und die Stadt Wien ist einblockirt.“

„Zoe ist wohl im Wartesaal?“

„Ja, wir wollen hinüber gehen.“

„Sie fühlt sich jetzt doch wieder ganz hergestellt? Als ich sie beim Begräbnisse ihres Vaters sah, war ich ernstlich besorgt um sie.“

„Ja, die Kräfte kommen langsam wieder und ich denke, die südliche Sonne, die neue Umgebung werden viel dazu beitragen, sie völlig aufzurichten. Aber Eines, Hans: Lasse nur ja kein Wort fallen, durch das alte Erinnerungen wachgerufen werden können.“

„Selbstverständlich.“

„Ich muß Dir noch danken, daß Du die Güte hattest, Cloßmann eine Kanzlistenstelle zu verschaffen.“

„Keine Ursache; Dir zu Liebe ist es gern geschehen, und es scheint, daß er entschlossen ist, sich ehrlich fortzubringen.“

„Ein kümmerliches Brod! Aber ich beabsichtige, falls er bei seinen guten Vorsätzen beharrt, ihm unter die Arme zu greifen; eine monatliche Zulage wird ihm nicht unwillkommen sein und ihn vielleicht mit seinem Loose versöhnen.“

„Eigentlich sehe ich keine Verpflichtung von Deiner Seite —“

„Das Gerechtigkeitsgefühl sagt mir, daß ich es soll: er wurde mit hineingerissen, ohne daß er eigentlich wußte, wie — jener Unglückliche, der die Fäden in der Hand hielt, hatte ihn in seine Gewalt bekommen und ein willenloses Werkzeug aus ihm gemacht. Streng genommen war seine Strafe sehr hart: die Zerstörung seiner Carriere, seiner Zukunft, während ich in Folge des Gnadenspruches fast straflos ausging.“

„Da kannst Du doch keinen Vergleich ziehen.“

„Vergleich! Allerdings war meine Missethat die geringste — aber trotzdem stand nach dem Gesetze Strafe darauf. Lassen wir das, Hans: es liegt schon einmal so in meiner Natur, mich hie und da in die Lage Anderer zu versetzen und mir zu sagen: Wie wäre Dir unter den gleichen Umständen zu Muthe? . . . Ich versichere Dich, diese Frage stellte ich mir sogar, als ich — Eytzing bei jener peinlichen Verhandlung vor mir sitzen sah. Komm“, er schob seinen Arm in den des Bruders und schritt mit diesem dem Wartesaale zu.

Zoe saß in tiefe Trauer gekleidet, in einem Lehnstuhle in der Nähe des Kamins. Als die Beiden eintraten, erhob sie den Blick.

„Da ist Hans,“ sagte Marcel, auf die Gattin zuschreitend und ihr liebevoll die Hand auf die Achsel legend. „Er hat sich doch losgemacht, um uns seinen Abschiedsgruß zu bringen.“

Ueber Zoes blasses Gesicht, das einen eigenthümlich ernsten Ausdruck angenommen hatte, glitt ein Lächeln: „Willkommen, Hans, und gleichzeitig Adieu.“

„Nicht auf allzu lange, wenn ich bitten darf. Und laß Dich ja nicht von Marcel verleiten, wenn ihm etwa plötzlich der Schuß käme, einen kleinen Abstecher nach Indien zu machen.“

„Unbesorgt,“ versetzte der Bruder. „Wir wollen uns ruhig im Süden einnisten, bis die Schwalbn nordwärts ziehen, dann schließen wir uns ihnen an, nicht wahr, Zoe?“

Sie nickte bejahend.

„Du bist ja noch nicht einmal über Dein Ziel im Reinen,“ warf Hans ein.

„Doch, doch. Ich vergaß, Dir zu sagen, daß ich mich für Mentone entschieden habe. Ich erfuhr nämlich, daß zufällig eine Villa, die mir ausnehmend gefiel, zu vermiethen sei, und vor drei Tagen wurde die Sache endgiltig abgemacht. Ein reizendes Nest, sag' ich Dir: knapp am Meer, ganz vom Immergrün der Palmen und anderer südlicher Gewächse umgeben, blühende Schlingpflanzen und Rosen — Alles, was das Herz begehrt. Du mußt uns besuchen, Hans; wir fahren dann nach Nizza, nach Cannes, nach Monte Carlo, wo Du am grünen Tische Dein Glück probiren kannst — Du wirst sehen —“

„Zweites Läuten, bitte einzusteigen!“ rief der Portier zur Thür herein und gleichzeitig kam Marcel's Diener herbeigeeilt, um das Handgepäck zu übernehmen.

„Gehen wir“, sagte Marcel, Zoe den Arm bietend.

Während das Handgepäck untergebracht wurde, blieben die Drei noch auf dem Perron stehen, bis sich der Schaffner näherte und höflich an die Mütze griff.

„Es heißt scheiden.“ Zoe bot dem Schwager die Stirne zum Kusse. „Leb' wohl, Hans, und hoffentlich auf baldiges Wiedersehen.“

Die beiden Brüder drückten sich warm die Hände. „Adieu, mein Alter,“ sagte Marcel, „und nochmals Dank für Alles, was Du gethan.“

Die Thüren wurden zugeklappt, die Schaffner rannten geschäftig den Zug entlang, die Glocke gellte durch die Halle. Marcel hatte das Fenster herabgelassen und lehnte sich an Zoe's Seite heraus: „Wenn Du während dieser Zeit nach Steinbrunn fährst, grüße mir Holzinger — und er möge nicht vergessen, daß der Gärtner vor Zoe's Balkon die Gruppe ganz mit Rosen auspflanze.“

„Werde es besorgen. Bring' nur Deine kostbarste Rose wieder blühend zurück.“

Ein langgedehnter Pfiff und rasselnd setzte sich die Wagenreihe in Bewegung. Der Zurückbleibende erwiderte die Grüße der Scheidenden mit der Hand — dann folgte sein Blick noch den beiden grünen Lichtern, die gleich Katzenaugen in das Dunkel der Nacht hinausstarrten, bis sie in der Ferne verschwanden. . .

einen Schulter, auf der andern den Plaid, auf dem Haupt den Schlapphut mit Jagdtrophäen verziert. So trat der Fürst dem Beschauenden entgegen, wie einer jener Schützen- und Turngenossen, die damals die Träger des deutschen Gedankens waren. Damals (1855) widmete Gustav Freytag Herzog Ernst seinen köstlichen Roman „Soll und Haben" aus Anlaß einer bedeutsamen Unterredung, in welcher der Fürst dem Dichter gegenüber sein Herz ausgeschüttet hatte. Ganz Deutschland freute sich über die herrliche Gabe des Dichters und nicht minder darüber, daß sie dem ritterlichen und allgemein beliebten Herzog gewidmet war.

Im Jahre 1866 hatte Herzog Ernst auf Seite Preußens gestanden und an der blutigen Schlacht bei Langensalza persönlichen Antheil genommen. Der dankbare König Wilhelm schenkte dem passionirten Jäger den prachtvollen Hessenwald, wofür der Herzog von der welfischen Presse mit wüthenden Angriffen bedacht wurde. Den französischen Krieg machte der Herzog im Hauptquartier des Kaisers Wilhelm mit, ein actives Commando hat er nicht mehr geführt.

Seit dieser Zeit lebte der Herzog seinen künstlerischen Neigungen und lag als leidenschaftlicher Jäger namentlich der Gemsjagd ob. Sein Verhältniß zu seinen Landeskindern wurde immer schlechter und schlechter, der Herzog konnte sich an die neue Zeit nicht mehr gewöhnen und die junge Generation, die das erreicht hatte, was der Fürst einst erstrebt hatte, schenkte seinen Verdiensten um die nationale Sache nicht die gebührende Achtung.

Noch einmal tauchte sein Name in den letzten Jahren in der Politik auf, doch war es eine häßliche Affäre, in welche er verwickelt war, und seine Freunde und Verehrer sahen mit Trauer, daß er nicht gänzlich unbescholten aus dieser Sache hervorging. Es wurde nämlich die Behauptung aufgestellt, daß die Schandbroschüre „Auch ein Programm der 99 Tage", die eine nichtswürdige Verleumdung des edeln Dulders Friedrich II. enthielt, im Coburgschen Lager unter dem Einfluß des Herzogs entstanden sei. Der Rechtsanwalt Harmening hat in einer Broschüre den Beweis angetreten, daß Herzog Ernst der Autor dieser Broschüre sei und er hat diesen Beweis so weit geführt, als sich ein litterarischer Beweis führen läßt. Das Gericht hat allerdings erkannt, daß der Beweis für die Autorschaft juristisch nicht gelungen sei und Harmening zu 3 Monaten Festung verurtheilt.

Nun sind die müden Augen des geistvollen und rastlos thätigen Mannes geschlossen und überschauen wir noch einmal seine lange Lebensbahn, so werden wir zu dem Urtheil kommen, der Verstorbene war nicht frei von menschlichen Schwächen und er hat oft geirrt, aber er war ein Mann, der redlich nach der Wahrheit strebte und in trüber Zeit für die Sache des deutschen Vaterlandes wesentliche Opfer gebracht hat. Darum Friede seiner Asche!

* * *

Auf die Gefahr einer Einschleppung nachgemachter Münzen anläßlich der Silberkrisis hat der preußische Minister des Innern, Graf Eulenburg, in einem Rundschreiben an die Regierungsbehörden aufmerksam gemacht. Er weist auf das Sinken des Silberpreises hin, in Folge dessen mit der Thatsache zu rechnen sei, daß seit Erlaß unseres Münzgesetzes das Silber an Werth erheblich verloren habe und vermuthlich dauernd einen verminderten Werth erhalten werde. Das Sinken des Silberpreises habe zur Folge, daß unsere zwar schon an sich minderwerthig ausgeprägten Scheidemünzen zur Zeit nicht mehr den wirklichen Werth besitzen, den sie noch Absicht und Bestimmung des Gesetzes haben sollten und zu dem sie im täglichen Verkehr genommen werden, sondern nur wenig mehr als die Hälfte dieses Werthes. Es liege daher, je tiefer der Silberpreis sinkt, der Anreiz und die Gefahr um so näher, daß in Schrot und Korn durchaus vollwerthige Münzen im In- und Auslande nachgeprägt und hier mit nicht unerheblichem Gewinn in Umlauf gesetzt werden.

Der Landrath des Kreises Neisse bringt dies Rundschreiben mit folgender Weisung zur Kenntniß:

„Ich weise die Polizeibehörden des Kreises auf die naheliegende Möglichkeit des Eindringens nachgemachter Münzen in den Kleinverkehr hin. Neben der sorgfältigen Beobachtung, ob nachgemachte Münzen überhaupt in den Verkehr kommen, werden die Polizeibehörden hauptsächlich darauf zu achten haben, ob in ihren Bezirken übermäßige Ansammlungen von größern Beträgen in Kleingeld stattfinden, da schon in diesem Falle die Vermuthung für Einführung nachgemachter Münzen vorliegt und eine erhöhte Aufmerksamkeit darauf zu richten sein würde, daß unter den umlaufenden Münzen keine Nachahmungen sich befinden."

* * *

Die neue Weinsteuer. Es ist bereits gemeldet worden, daß die im September in Berlin zusammentretende Conferenz zur Berathung und Weiterverfolgung der in Frankfurt vereinbarten Steuervorschläge vornehmlich von denjenigen Bundesstaaten beschickt werden soll, in deren Gebiet Tabak- und Weinbau vorkommt. Wie man in süddeutschen Kreisen von der geplanten Tabaksteuer eine schwere Schädigung des gesammten Tabakbaues erwartet, so fürchtet man vornehmlich in Westdeutschland von der beabsichtigten Weinsteuer, insbesondere in der Form einer Luxusweinsteuer, daß sie gerade den Rheingauer Winzer hart treffen werde. Bemerkenswerth erscheint in dieser Beziehung eine Zuschrift des „Rhein. Cour." aus dem Rheingau:

„Keine andere Weingegend hat in Folge der vielen Mißjahre so sehr Noth gelitten, wie gerade der Rheingau, und da die Weinsteuer hauptsächlich auf bessere Weine gelegt werden soll, so wird wiederum der Rheingauer Winzer am meisten getroffen. Der Rheingauer setzt die Erzielung von großer Menge hintan, um eine möglichst gute Ernte zu gewinnen. Wird also eine Steuer auf bessere Weine gelegt, so muß der Rheingauer am meisten herhalten. Wie wenig gewinnbringend übrigens der Weinbau bei uns ist, das lehrt die königliche Domänenverwaltung. Sie besitzt die besten Lager, erzielt stets die höchsten Preise und doch hat sie in den Jahren 1867 bis 1891 nur einen Durchschnitts-Reinertrag von $3^1/_2$ Proc. erzielt. Wenn also dieses beste Weingut kaum noch eine Verringerung seiner Einnahmen ertragen kann, wie viel weniger der kleine Winzer, der bei weitem nicht die Einnahmen erzielt, wie die Domäne! Die Weinsteuer ist allerdings eine Luxussteuer. Aber sie wird nicht von denen getragen, die sich den Luxus einer theueren Flasche Wein gestatten können, sondern nur vom Winzer, denn bei dem großen Angebote ausländischer Weine wird der letztere Wein auf Kosten des inländischen Weinbaues begünstigt, der Trinker greift naturgemäß lieber zu einem billigen, als einem theureren Weine. Wir glauben, daß eine Wein- oder Schaumweinsteuer dem Staate verhältnißmäßig wenig einbringen wird und große Theile der Bevölkerung in ihrem Besitzstande bedrängt."

* * *

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt über die Vorfälle in Aigues-Mortes:

Wenn dieselben keine bedauerlicheren Zwischenfälle heraufbeschworen haben, so ist das vor allem der hohen staatsmännischen Einsicht der italienischen Regierung zu danken, welche unbeirrt von den Aufwallungen des Volksempfindens ihre Aufgabe darin richtig erkannt hat, den Volksleidenschaften keinen Einfluß auf die lediglich durch vitale Interessen des Landes bestimmten Entschließungen der italienischen Politik zu gewähren. Unzweideutig trete in diesem Falle die segensreiche Bedeutung einer starken Regierung für den Weltfrieden in Erscheinung. Die italienischen Behörden waren äußerst bemüht, Ausschreitungen zu verhindern, und ihre Bemühungen sind auch fast überall erfolgreich gewesen. Ausschreitungen sind vornehmlich nur da vorgekommen, wo anarchistische Elemente die Gelegenheit benutzten, für ihre Rechnung Verwirrung und Unordnung zu stiften.

* * *

Zum Ausstand der Bergarbeiter. Gestern hat hier die Conferenz der Bergarbeitervereine Großbritanniens begonnen. Es waren 44 Delegirte erschienen, welche 232 400 Bergarbeiter vertraten. Die Conferenz nahm eine Resolution an, die Bergarbeiter von Durham von der Conferenz auszuschließen. In Durham haben die Arbeiter bis jetzt nämlich zum größten Theile ihre Beschäftigung fortgesetzt, obwohl Stimmzettel über die allgemeinen Streike in großen Mengen vertheilt waren. Deswegen sollen dieselben von der Conferenz ausgeschlossen bleiben.

* * *

Das Ergebniß der französischen Kammerwahlen. Von den 581 Wahlkreisen ist in 575 der Wahlausfall bekannt. Unter den Gewählten sind 319 Republikaner, 30 reine und radikale Socialisten, 13 Ralliirte und 58 Monarchisten. 155 Stichwahlen sind erforderlich, die zum großen Theil gute Aussichten für die gemäßigten Republikaner bieten. Im Großen und Ganzen kann also das Wahlergebniß als ein Erfolg der Regierung angesehen werden. Einige Blätter sprechen bereits von einer festen Mehrheit der gemäßigten Republikaner für das Cabinet Dupuy. Diese Mehrheit ist aber nur vorhanden, wenn man auch die gemäßigten Radicalen dazu rechnet. Jedenfalls ist es bemerkenswerth, daß weder die Socialisten noch die Ralliirten die erhofften Wahlerfolge erzielt haben. Der Rückgang der Monarchisten und ebenso eine Verminderung der extremen Radikalen war allgemein vorausgesehen worden. Doch verlieren die Radikalen noch nicht jeden Einfluß auf die Politik, und eine feste liberale Parteibildung, bei der die differirenden Elemente genau gesondert werden, ist auch jetzt kaum anzunehmen. Ueberrascht hat der günstige Wahlausfall für den Radikalen Clemenceau in dessen Wahlkreise, der seine Wiederwahl in der Stichwahl wahrscheinlich macht. Im Uebrigen aber sind die Wahlen fast durchweg gegen alle durch die Panama-Affäre Kompromittirten ausgefallen.

Die französischen Blätter stellen fast durchweg fest, daß das Land sich gegen die Anstifter der Panamahetze, gegen die Reactionären, die Bekehrten, die Umsturzsocialisten und für gemäßigten Fortschritt ausgesprochen habe. Niemand zweifelt, daß es einer nur einigermaßen geschickten Regierung leicht sein werde, eine zuverlässige Mehrheit in der neuen Kammer zu entwickeln, aber wie gesagt, immer noch eine aus mehreren, allerdings sich sehr nahestehenden Gruppen zusammengesetzte Mehrheit.

Von unterlegenen Reactionären sind zu nennen de la Fosse, der de la Hayes' Schildknappe beim Panamaangriff war, Dugue de la Fauconnerie, der ebenfalls Delahaye unterstützte, Delareinty, Bilsen u. s. w., Piou, der Erfinder der Gruppe der Ralliirten, ist durchgefallen; seine Gruppe bleibt ohne jede Bedeutung. Die namhaftesten Reactionären, Cassagnac, Cunco d'Ornano, Leprovost, Delaunay, Soubeyran, Delamarzelle, stehen zur Stichwahl. Die Minister haben alle um 4- bis 5000 Stimmen mehr erhalten als 1889. Andrieux hat in Paris bloß 3256 Stimmen erhalten. Die Republik ist in die bretanisch-vendeeischen und südwestlichen Departements eingedrungen, welche die letzte Hochburg der Reactionären bildeten.

* * *

Die Stimmung der Italiener gegen Frankreich. Anfänglich erstaunt und reservirt, ist die Haltung der italienischen Bevölkerung ins Gegentheil umgeschlagen und eine tiefgehende populäre Bewegung, deren Spitze sich in energischster Weise gegen Frankreich richtet, hat das ganze Land ergriffen. Die Volksdemonstrationen in Rom, Mailand, Como u. s. w. werden den Franzosen hoffentlich ebenso zu denken geben, wie die Sprache der Presse, die aus ihrer offenen Entrüstung kein Hehl macht. Alle Organe donnern gegen die Schandthaten, die ein Volk, das an der Spitze der Civilisation marschiren will, gegen wehrlose Arbeiter begangen hat. „Fanfulla", der bekanntlich keine Gelegenheit versäumt, Giolitti aufs Wüthendste anzufallen, erklärte feierlich, die Regierung künftig lobpreisen zu wollen, wenn sie durch ein rasches, energisches Handeln von Frankreich Genugthuung zu erhalten wisse. Auch die „Tribuna" erklärt ihre anfängliche reservirte Haltung damit, daß sie den traurigen Fall, der zwischen Italien und Frankreich neue Zwietracht säen müsse, nicht aufbauschen wollte. Jetzt aber sei auch sie zur Erkenntniß gelangt, daß nur von einem energischen, rücksichtslosen Auftreten eine Genugthuung zu erwarten sei. Besonders nachdrücklich äußert sich das Armeeblatt „Esercito"; wenn die Regierung nicht im Stande sei, die Scharte auszuwetzen, so möge Italien künftig lieber auf seine Großmachtstellung verzichten, abrüsten und seine kostspieligen diplomatischen Vertretungen aus dem Auslande zurückziehen. Nur der „Diritto" bewahrt seinen Gleichmuth und hofft, daß die „leicht (?) getrübten Beziehungen" zwischen den beiden Nationen schleunigst wiederhergestellt werden mögen.

Sehr bemerkenswerth bei der gegenwärtigen antifranzösischen Bewegung ist, daß die Menge jede Gelegenheit zu lärmenden deutschfreundlichen Kundgebungen benutzt. So wurden die Fenster der französischen Botschaft eingeworfen unter dem Rufe: Nieder mit den Franzosen! Hoch Deutschland! Hoch die Helden von Sedan! Und auf der Piazza Colonna wurde die deutsche Nationalhymne unter frenetischem Beifall des Publikums gespielt, das in fortgesetzte Hochrufe auf Deutschland und die Tripel - Allianz und in die Rufe: Tod den Franzosen! Tod den Henkern! ausbrach. Wer öffentlich französisch sprach, gerieth in Gefahr, geprügelt zu werden und schlecht erging es dem Director des Blattes „Italie", den man unter dem Geschrei „Nieder mit den französischen Blättern!" umringte und mit Püffen regalirte. Ein Vorgehen, das übrigens auf Mißverständniß beruht, da die „Italie" zwar in französischer Sprache erscheint, allein ein gut italienisches Blatt ist. Die antifranzösische Bewegung ist noch keineswegs im Niedergang begriffen, im Gegentheil, wenn Frankreich nicht schleunigst ausreichende Genugthuung gewährt, dürfte die Bewegung vielleicht eine noch umfassendere und dabei bedenklichere Gestalt annehmen, was im Interesse des europäischen Friedens zu bedauern wäre. Auf alle Fälle haben die Franzosen in ihrem grenzenlosen Chauvinismus und Unverstand der Tripel - Allianz in Italien einen unvergleichlichen Dienst erwiesen!

Deutsches Reich.

Berlin, 23. August.

Die Conferenzen der Landesdirectoren, die in **Kassel** im Sitzungssaal des Ständehauses unter Vorsitz des Reichstagspräsidenten Hrn. v. Levetzow stattfanden, haben ihr Ende erreicht. Die Debatten haben in jeder einzelnen Frage zu einem vollständigen Einvernehmen geführt. Unter Anderem beschäftigte sich die Conferenz mit der Frage der Stellung der Provinzialverbände gegenüber eintretenden Nothständen, Ueberschwemmungen, Mißernten u. s. w., Aufbringung der Provinzialsteuern, Landesarmenpflege, Alters- und Invaliditätsversicherung, landwirthschaftliche Unfallversicherung, Unterbringung verwahrloster Kinder 2c. Nach Schluß der Berathungen wurden die Landkrankenhäuser, die Hafenanlagen, Bildergalerie, Marmorbad 2c. in Augenschein genommen, dann nach Wilhelmshöhe gefahren, wo nach Besichtigung der Anlagen 2c. die Conferenz mit einem großen Festmahl im Hotel Schombard geschlossen wurde.

Neue Marschunfälle werden aus Ulm gemeldet: Aus dem Manövergelände des 12. bayerischen Infanterie-Regiments traf in dessen Garnison Neu-Ulm die Nachricht ein, 35 Mann seien am Sonnabend vom Hitzschlag betroffen, drei an dessen Folgen gestorben.

Ueber ein früheres, gleichfalls aus Ulm gemeldetes Marschunglück berichtet die „Frkf. Ztg." jetzt folgende Einzelheiten:

Am Sonnabend, den 12. d. bezog das 2. Infanterie Regiment Nr. 120 aus Weingarten Quartier in Ulm Am letzten Mittwoch begann es mit seinen Uebungen auf dem $1^1/_2$ Stunden von hier entfernten Exercierplatz „Lerchenfeld". Hierbei wurde den Mannschaften eröffnet, der Brigade-Commandeur, General v. Montbart, verlange von jedem einzelnen Mann die äußerste Anspannung aller Kräfte und sehe insbesondere auf die Ausdauer und Widerstandsfähigkeit der Truppen, es solle daher das „Austreten" möglichst vermieden werden. Da jedoch weder der Parademarsch noch die Gefechtsübung zur Zufriedenheit des Brigade-Commandeurs ausfiel, mußte beides des Oefteren wiederholt werden, ja es wurde mit Einzelübungen (Nachexercieren an den sonst dienstfreien Nachmittagen) gedroht. Waren schon an diesem ersten Tage eine größere Anzahl „leichterer Fälle" von Hitzschlag vorgekommen, so vermehrten sich dieselben am folgenden Tage zusehends. Da nämlich wieder nicht alles klappen wollte, wurden die Uebungen erst nach sechsstündiger Dauer abgeschlossen und nach 11 Uhr bei einer Hitze von 32 Grad R auf der vollständig schattenlosen Staatsstraße der Rückmarsch angetreten, während die schattigen Wege durch die Glacis-Anlagen führen. Dies sollte sich schwer rächen: 31 Mann — abgesehen von solchen, die sich bald wieder erholten — wurden ohnmächtig und mußten heimgefahren werden. Einer davon, Postpracticant Höfel aus Stuttgart, starb an den Folgen des Hitzschlags nach schwerem Todeskampfe. Ein weiterer Soldat befindet sich noch nicht außer Lebensgefahr, während die übrigen theils hergestellt, theils auf dem Wege zur Besserung sind. Das Bekanntwerden des Unglücks hat allgemeine Aufregung hervorgerufen. Die Tagesblätter erblicken die Ursache des Unglücks in dem allzu späten Einrücken des Regiments. Der Corpscommandeur wird zur Untersuchung erwartet.

Italien.

Rom, 22. August. Nach einer Meldung der „Agenze Stefani" habe der Minister des Auswärtigen, Brin, durch den italienischen Botschafter Reßmann der französischen Regierung erklären lassen, daß die italienische Regierung in Folge der von der französischen Regierung freiwillig beschlossenen Amtsenthebung des Maires von Aigues-Mortes und in der Würdigung der von dem französischen Cabinet getroffenen freundschaftlichen Anordnungen, welchen die italienische Regierung ihr volles Vertrauen schenkt, sowie wegen der unparteiischen Thätigkeit der französischen Behörden hinsichtlich der Bestrafung der Schuldigen sich glücklich schätzt, die gegenwärtigen Zwischenfälle in zufriedenstellender Weise als geschlossen ansehen zu können.

Rußland.

Petersburg, 23. August. Dem Vernehmen nach wird morgen eine Herabsetzung um 40 Procent der seit August bestehenden Eisenbahntarife für Getreide, Mehl und Grütze auf allen russischen Eisenbahnen nach der österreichischen und rumänischen Grenze erfolgen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 23. August.

Witterung für Freitag, 25. August.

Heiter, warm; wandernde Wolken, frischer Wind.

* * *

* **Gesundheits-Controle im Flößereiverkehr.** Wie wir bereits mitgetheilt haben, findet bei dem

Eine Bierreise in Berlin.

Mit dem freundlichen Leser einmal eine Reise durch verschiedene Berliner Lokale zu machen, scheint uns um so interessanter zu sein, zumal wir einige Lokalitäten zu besuchen gedenken, die nicht so zum Eintritt einladend etwa in der Friedrichstraße oder Unter den Linden liegen, vielmehr in weniger bekannten Vierteln zu suchen sind, wenn in ihnen uns auch nicht immer kratzfußbegrüßend ein großstädtisch angeputzter Wiener Kellner entgegeneilen sollte. Also, anstatt das blumen- und teppichgeschmückte Vestibul eines Restaurants ersten Ranges zu durchschreiten, steigen wir, uns vorsichtig bückend, eine tief ausgetretene, halbdunkle Kellertreppe hinab, klinken unbemerkt eine in den Angeln kreischende Thür auf und nehmen im Halbdunkel bescheiden an einem Tisch im Hintergrunde Platz, nachdem wir uns einen „zum Pfeifen" bestellt haben; d. h. einen Schnaps, dessen Hauptbestandtheile aus minderwerthigem Spiritus und Wasser bestehen. Wir befinden uns beim „Budiker" im Keller und noch dazu, wir müssen es leider gestehen, in einem recht berüchtigten, in dem Koryphäen der Berliner Verbrecherwelt aus- und eingehen. Aber nur keine Angst; man ist auch in diesen Kreisen in unserem cultivirten Jahrhundert soweit von der feinen Sitte angesteckt worden, daß man uns zwar vorsichtig verstohlen prüfend mustert, aber cordialfreundlich unseren Bewillkommnungsgruß erwidert, nachdem wir unserem Nachbarn eine Cigarre angeboten. „Entweder College von außerhalb oder alter Bekannter von der Criminalpolizei", damit hat man sich ein Urtheil über uns gebildet und läßt sich sonst in seiner Beschäftigung in keiner Weise stören. Allerdings müssen wir gestehen, daß wir vor dem Besuch unserer heutigen Lokalreise erst sorgfältig Toilette gemacht haben, wenn wir zu diesem Zwecke auch ein paar etwas krank aussehende Stiefel längst verflossener Jahre, einen wetter- und sturmerprobten Ueberzieher, dessen Farbe heute nicht mehr festgestellt werden kann, und einen Hut in Action treten ließen, dessen eingebeulte Oberfläche von ehemaliger Pracht zeugte. Jetzt aber haben wir Muße, unsere Studien zu machen. Welche Prachterscheinungen! Schade, daß Freund Atlas mit seinem photographisch fixirenden Stift nicht in der Nähe! An einem großen runden Tisch in der Mitte wird offenbar Kriegsrath gehalten oder irgend welche Heldenthaten zum Besten gegeben; ein Individuum, dessen Aeußeres von schäbiger Eleganz beweist, daß man einst bessere Tage gekannt, führt das große Wort im urberliner Dialect und weiß seinen Zuhörerkreis dadurch zu fesseln, daß man schauspielerische Gesten macht, ein pikantes Anecdötlein einflicht und dergleichen Dinge mehr. Aber an diesem Tisch, so bunt zusammengewürfelt auch die Gesellschaft sein mag, befindet sich sicher — kein „schwerer Junge", dazu verkehrt man zu frei; daß man hier und da natürlich keine Gelegenheit vorübergehen läßt, um sein Schäfchen ins Trockene zu bringen, das versteht sich ja von selbst; wovon soll man denn leben?! Aber anders verhält es sich mit jener Gruppe dort in der Ecke, die Karten spielt, allerdings wohl dieses nur zum Vorwand; denn man verständigt sich in beredter Sprache durch nicht mißzuverstehende Blicke, durch eigentlich ohne Sinn und Verstand hingeworfene Worte, deren Bedeutung uns unverständlich, und endlich durch Zeichen, die nur der Eingeweihte ergründen kann. Plötzlich bringt das Erscheinen einer neueintretenden Persönlichkeit einiges Leben in die verschiedenen Gruppen. Hier erhebt man sich respectvoll, dort verzieht sich ein Gesicht zu einem gezwungenen Lächeln, hier wieder ruft man dem Ankömmling ein etwas rohes Scherzwort zu und dort endlich versucht man, sich möglichst unauffällig unbemerkbar zu machen. Der Angekommene scheint hier aber wie zu Hause, mit allen Verhältnissen und Persönlichkeiten durchaus vertraut zu sein; denn während er nach links einem überaus wüsten, rothhaarigen Gesellen verschmitzt zuzwinkert, redet er nach der anderen Seite einen Witzbold an, indem er sich erkundigt, wie denn die letzte „Badereise" bekommen. In dieser Weise wird das Gespräch auf das jovialste fortgesetzt; dann aber erhebt sich unser Unbekannter, flüstert dem Wirth, der durchaus kein ganz reines Gewissen zu haben scheint, ein Wort zu und entfernt sich so harmlos, wie er erschienen. Daß wir es aber soeben mit einem der „gerissensten" Criminalisten der Reichshauptstadt zu thun gehabt, hätten wir in der That nicht geglaubt, wenn man uns nicht darüber belehrt hätte. Der Verkehr zwischen dem Wächter des Gesetzes und den Uebertretern desselben schien uns denn doch zu cordial. Heute allerdings brauchte man sich nicht seinen Blicken ängstlich zu entziehen, denn das Sündenregister war ja verhältnißmäßig klein; kam man doch vor wenigen Tagen erst von dieser längeren „Badereise" aus Plötzensee zurück, wo man Jahr und Tag hinter Schloß und Riegel gesessen. Und in der That besteht zwischen den Berliner Polizisten und der Verbrecherwelt, man kann fast sagen, eine Freundschaft, ein Verhältniß, wie es zwischen diesen beiden sich doch abstoßenden Polen auf den ersten Blick fast unglaublich erscheint und in der ganzen Welt eigentlich einzig dastehen dürfte.

Aber wir haben lange genug an diesem unterirdischen Ort geweilt, zumal man hier anfängt, recht ausgelassen zu werden, immer derbere Späße aufzutischen und reichlich den verschieden gespendeten Schnapsrunden zuzusprechen. Also hinaus, in eine andere Luft! Und gleich vis-à-vis winkt vertraulich anheimelnd eine rothe Laterne. Ein tressenbesetzter Portier öffnet die Thür, vor uns breitet sich ein Nachtcafé mit seinen mannigfachen Bildern, die, sämmtlich gleich interessant, unendlichen Stoff zu Betrachtungen bieten, wenn man nur ein wenig versteht, aus überschminkten Gesichtern, aus nervös unruhig zuckenden Augen zu lesen.

Bei einer Nußschale schwarzen Kaffees lassen wir uns nieder, unbekümmert, unbelästigt, denn unser zweifelhaftes Aeußere bewahrt uns vor begehrlichen Blicken. Um uns welche Pracht, welch Kerzengeflimmer, welch Staat der Costüme, welch' äußere Vornehmheit in Haltung und Gesten. In einem Ballsall erster Kreise kann man nicht eleganteren Toiletten begegnen, nicht moderneren Haarfrisuren, nicht berauschenderen französischen Parfums. Aber Gott lob, daß wir etwas weit abseits sitzen, die frischen Farben des Teints für echte, das Gefunkel der Steine für wahres Feuer, die unschuldvollen Mienen der Damenwelt für angeborene, natürliche weibliche Schüchternheit halten. Und abermals sagen wir Gott lob! daß uns das Leben bereits derartig erzogen, daß wir uns aus innerster Seele abgestoßen fühlen, schnell den letzten Rest unseres Kaffees trinken und hinaus in die frische Sommernachtluft eilen. Uns graut! Die letzten noch flackernden Laternen der langen Straßenreihen erlöschen mehr und mehr. Nur noch hin und wieder huscht ein Nachtwandler im Schatten der Häuser entlang, nur ganz von Ferne hören wir schwerfällig langsam ein Gefährt rollen; Berlin schläft für eine kurze Stunde. Und ganz fern im Osten bricht ein junger Tag an, so rührend unschuldsvoll; aber wie endet er in einer Millionenstadt?! —

Sutti in China.

Die überspannte Ansicht über wahre Treue, die den Selbstmord von Wittwen zur Folge hat, dem gewisse Secten in Indien bis vor kurzer Zeit noch huldigten, herrscht in einem beschränkten Maße auch in China vor.

Traftenverkehr auf der Weichsel dieselbe Controle der Flößer-Unterbringung in der Scheune zu Althof wie im Vorjahre statt. Der Herr Polizeidirector hatte bei dieser Einrichtung mit Rücksicht auf die ärztliche Controle zu Schillno von Anordnung einer nochmaligen ärztlichen Untersuchung der hier eintreffenden Flößer vorläufig Abstand genommen. Da nun aber die Cholera in Galizien und Russisch-Polen bedrohliche Fortschritte macht, sollen zum Schutze der Stadt die hier ankommenden Flößer einer nochmaligen ärztlichen Untersuchung unterzogen werden.

* * *

* **Manöver.** Nach einer Meldung von Königsberger Blättern sollen für den Herbst 1894 das 1., 2. und unser 17. Armeecorps zu Königsmanövern in gemeinsamer Operation ausersehen sein. Daß dafür schon jetzt irgend welche bestimmte Pläne aufgestellt sind, darf wohl bezweifelt werden.

* * *

* **Von der Weichsel.** Gestern Abend ging uns aus Kulm folgendes Telegramm zu: Der Wasserstand der Weichsel beträgt hier 3,23 Meter.

* * *

* **Für unsere Ferien-Colonien.** Wie wir vernehmen, hat die Friedrich Wilhelm-Schützen-Brüderschaft in Anbetracht des guten Zweckes ihren hinteren Garten ohne Entgelt zur Ausführung des großen Vocal- und Instrumental-Concerts hergegeben, welches nächsten Freitag zu Gunsten der Feriencolonien und Badefahrten armer kränklicher Volksschüler stattfinden soll. Bei dem vorzüglich ausgewählten Programm verspricht das Concert reichen Kunstgenuß, und das Comitee hofft, durch die Ueberschüsse desselben eine wesentliche Verbesserung seiner unzureichenden Mittel zu erzielen.

* * *

§ **Westerplatte.** Selbst in der musiklosen, der schrecklichen Zeit, wenn die Militärcapellen dem Rufe zum Kriege im Frieden folgen und die Orchester und Musikpavillons mit dem Manöverterrain vertauschen müssen, weiß Herr Reißmann dem musikliebenden Publikum auf der Westerplatte in gleicher Weise pikante Genüsse und Ueberraschungen zu bieten, wie den Feinschmeckern durch die so beliebte Sonntagsfrühstückstafel. Die ungarische Magnatencapelle ist die wahre Magnetencapelle geworden, die nicht nur auf Danzig, sondern auch auf Zoppot seine Anziehungskraft täglich mit neuen Erfolgen ausübt, und schon wieder steht ein neuer Kunstgenuß bevor. Giacinta della Rocca, eine 13jährige Pariser Violinvirtuosin, deren Name sowohl in ihrer Vaterstadt wie auch in Berlin und andern deutschen Städten in musikalischen Kreisen ebenso gern genannt, wie die Sicherheit und Eleganz ihres Spiels und die tiefempfundene seelenvolle Vortragsweise bewundert wird, ist für ein **einmaliges Auftreten, welches heute im Concertgarten** stattfinden soll, gewonnen worden. Das junge, frischaufblühende Talent soll in der Behandlung ihres vortrefflichen Steiner'schen Instruments eine gradezu staunenswerthe Technik und eine reife Individualität entwickeln.

* * *

* **Der Danziger Ruder-Verein** wird auch in diesem Jahre eine **Vereins-Regatta** abhalten, und zwar ist der 17. September, ein Sonntag, dafür in Aussicht genommen. Die Bahn wird sich vom Branntweinspfahl (Start) bis nach Weichselmünde (Ziel) erstrecken. Es sollen fünf Rennen stattfinden, darunter auch diesmal wieder ein Fischerrennen, an dem nur Fischer aus Weichselmünde Theil zu nehmen berechtigt sind.

* * *

* **Ausflug des Ornithologischen Vereins.** Der Ornithologische Verein unternahm gestern früh in zwei Kremsern einen Ausflug nach Stutthof. In Plehnendorf wurde zunächst gerastet und bei Herrn Schilling der Kaffee eingenommen; dann setzte man über die Weichsel, deren Strömung in Folge des hohen Wasserganges sehr reißend war und nur schwer die Ueberfahrt gestattete. In Pasewark wurde zum Frühstück Station gemacht und dann über Steegen nach circa 5½-stündiger Fahrt das Ziel Stutthof erreicht. Auf dem Wege bot sich verschiedentlich Gelegenheit, wildes Wassergeflügel, sowie Raubvögel zu beobachten, die hoch über den Wäldern nach Beute spähten. Es war daher mit Gefahr verbunden, die mitgenommenen Brieftauben auffliegen zu lassen. In Stutthof wurde beschlossen, an Herrn Oberbürgermeister Dr. Baumbach eine Brieftaube abzusenden. Die Depesche wurde Herrn Dr. B. noch während der gestrigen Stadtverordnetensitzung überbracht und lautete: „Gelegentlich seiner heutigen Ausfahrt nach Stutthof entsendet der Ornithologische Verein von diesem entlegendsten Punkte des städtischen Besitzes ehrerbietigsten Gruß." Auch an die Redaction der „Danziger Zeitung" wurde eine Taube mit einem kurzen Bericht über die Ausfahrt abgelassen. Dieselbe muß jedoch nur mit großer Mühe den sie verfolgenden Raubvögeln entgangen sein; denn dieselbe traf leider erst spät Abends völlig ermattet auf ihrem Schlage ein, so daß ihre Post erst heute übermittelt werden konnte. Von Stutthof aus wurde ein Spaziergang durch die Ortschaft Bodenwinkel bis zum „Frischen Haff" unternommen und darauf die Rückfahrt angetreten.

* * *

* **Ueber einen eigenthümlichen Ersatz für einen Legitimationsschein zum Ueberschreiten der Grenze,** der von russischer Seite ausgegeben wird, berichtet die „Th. Ztg." Nach derselben mußte bisher Jeder, der nach Preußen wollte, im Grenzcordon für 1 Rubel einen Legitimationsschein lösen. Dieser Rubel wird den Leuten jetzt auf folgende einfache Weise erspart: es tritt z. B. eine Frau mit Eiern in der Schürze an den Beamten heran und theilt ihm mit, daß sie schmuggeln wolle. Der Beamte hat nichts dagegen und läßt die Schmugglerin ohne Legitimationsschein die Grenze passiren. Die Frau wandert an einer seichten Stelle über die Drewenz, nachdem sie die Eier weggeworfen hat. Nun ist sie drüben in Preußen und hat ihren Zweck erreicht. Die Eier kosten sie vielleicht 15 Kopeken, sie hat aber damit 1 Rubel erspart.

* * *

* **Feuer.** Einen ziemlich bedeutenden Brand hatte gestern Abend nach neun Uhr die Feuerwehr zu bekämpfen. In dem Hause Große Berggasse Nr. 20 entstand auf dem Boden auf bisher noch unaufgeklärte Weise Feuer, welches, als es entdeckt wurde, bereits größere Dimensionen angenommen hatte. Als die Feuerwehr um neun Uhr auf der Brandstätte erschien, stand schon der Dachstuhl, sowie die Bodenverschläge in hellen Flammen, durch das brennende Holz entwickelten sich dichte Rauchwolken, die ein längeres Verweilen an den brennenden Stellen beinahe unmöglich machten. Außerdem befand sich in dem Hause ein Schwerkranker, sodaß die Feuerwehr in der größten Stille ihre Arbeit verrichten mußte. Man legte von außen die große Maschinenleiter an, und mit zwei Spritzen und einem Hydranten ging man dem gierigen Element zu Leibe. Der Brand wurde erst auf die linke Bodenabtheilung beschränkt; schließlich gelang es nach dreieinhalbstündiger Arbeit, das Feuer zu unterdrücken, sodaß die Feuerwehr um 12½ Uhr abrücken konnte. Eine Brandwache wachte bis heute Morgen über die Brandstätte. Auf dem Boden sind eine ganze Menge von Kleidern und Betten verbrannt.

* * *

* **Turnlehrer-Curse.** Auf Anordnung des Cultusministers Dr. Bosse werden am 19. Oktober d. J. in Königsberg Curse zur Ausbildung von Turnlehrern beginnen. Dieselben stehen unter unmittelbarer Aufsicht des Provinzial-Schulcollegiums und dauern bis zum Schluß des Winterhalbjahres. Als Theilnehmer, die sich aber zu regelmäßigem Besuch aller Lehr- und Uebungsstunden verpflichten müssen, können diejenigen zugelassen werden, welche bereits die Befähigung zur Ertheilung von Schulunterricht vorschriftsmäßig erworben haben und die Studirenden nach vollendetem vierten Semester. Der Unterricht ist unentgeltlich und umfaßt sowohl theoretische Anweisungen wie praktische Uebungen in wöchentlich 18 Stunden. Die Meldungen zu demselben sind bis zum 1. September, etwaige Gesuche um Beihilfe für den Unterhalt in Königsberg bis zum 15. September an das kgl. Provinzial-Schulcollegium in Königsberg zu richten.

* * *

* **Unglücksfall.** Bei dem gestrigen Feuer in der Gr. Berggasse wurde beim Ueberschreiten des Trottoirs der Postschaffner G., ein bejahrter Mann, von den Lichtern der Feuerwehr derartig geblendet, daß er in der Meinung, das Trottoir sei zu Ende und er müsse auf den Straßendamm herabsteigen, plötzlich das Gleichgewicht verlor und so unglücklich niederstürzte, daß er sich eine stark blutende Kopfwunde zuzog. Er begab sich nach dem Stadtlazareth in der Sandgrube, wo er verbunden wurde.

* * *

§ **Versetzt.** An Stelle des zum 1. October pensionirten Hauptlehrers **Liedtke** in Langfuhr soll der Lehrer **Adler** dorthin versetzt werden.

* * *

* **Beim Turnen verunglückt** ist gestern Nachmittag der Schüler Friedrich G. von hier. G. wollte in der Turnstunde eine Uebung am Reck ausführen, als er so unglücklich niederfiel, daß er sich einen Bruch des rechten Vorderarmes zuzog. Er wurde in das Stadtlazareth in der Sandgrube gebracht, wo er in Behandlung genommen wurde.

* * *

* **Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge** vom 13. August bis 19. August 1893. Lebendgeborene der (der Berichtswoche) vorangegangenen Woche 43 männl., 46 weibl., insgesammt 89. Todtgeborene 1 männl., 0 weibl. insgesammt 1. Gestorbene (ausschließlich Todtgeborene) 43 männl., 34 weibl., insgesammt 77, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 37 ehelich, 7 außerehelich geborene. Todesursachen: Pocken 0, Masern und Rötheln 0, Scharlach 0, Diphtherie und Croup 2, Unterleibstyphus incl. gastrisches und Nervenfieber 1, Brechdurchfall aller Altersklassen 30, darunter von Kindern bis zu 1 Jahr 28, Kindbett- (Puerpual) Fieber 0, Lungenschwindsucht 3, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 4, davon 0 an Keuchhusten, alle übrigen Krankheiten 35, Gewaltsamer Tod: a) Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 2, b) Selbstmord 0, c) Todtschlag 0.

* * *

* **Ein roher Patron.** Der vielfach vorbestrafte Handelsmann M. überfiel am 15. d. M., Morgens 5 Uhr, die unverehelichte Marie W., wohnhaft Silberhütte Nr. 5, würgte dieselbe am Halse und bedrohte sie mit einem geladenen Revolver. Heute Nacht wurde M. vor dem Hause der W. wiederum angetroffen und verhaftet. Es wurden bei demselben ein geladener Revolver und ein geöffnetes Messer vorgefunden.

* * *

* **Patent.** Auf ein mit Flügeln ausgerüstetes Luftschiff in Bootsform ist Hrn. Dr. **Dzegonski**, Arzt in Ostrowo, ein Patent ertheilt worden.

* * *

[**Polizeibericht vom 23. August.**] **Verhaftet:** 5 Personen, darunter 1 Mädchen wegen Diebstahls, 1 Dirne wegen groben Unfugs, 1 Handelsmann wegen Bedrohung, 1 Arbeiter wegen Trunkenheit, 1 Bettler. — Gestohlen: 1 Handkorb. — Gefunden: 1 Uhrkapsel mit Kette, abzuholen Lawendelgasse Nr. 5 beim Schuhmacher Gustav Zielke, 1 Schlüssel, 1 Militärpaß auf den Namen Karl Tägtmeyer, 1 Gesindedienstbuch auf den Namen Selma Burandt, 1 Lederhandtasche, abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Portemonnaie mit 26 Mk., 1 Siegelring mit rothem Stein, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Zoppot**, 22. August. Das gestern Abend von einer kleinen Künstlergemeinde unter der Führung von Frau Clara Küster und Herrn **Georg Haupt** hier im Kurhaussaale veranstaltete **Concert** erlitt durch die tropische Hitze, welche den Aufenthalt in dem (übrigens gut ventilirten) Saale zu einem wahrhaft gefürchteten machte, einen bedauerlichen Abbruch an dem nach seinen Darbietungen ihm „zuständigen" Besuch. Der Saal war nur mäßig gefüllt. Die Concertgeber ließen sich dadurch aber weder die Laune noch den Fleiß beeinträchtigen. In flottem Zuge wurde das für einen gluthheißen Sommerabend erheblich zu lang gerathene Programm absolvirt und Beifall in reichem Maße eingeheimst; freilich ganz konnte man der drückenden Schwüle, welche über Gebenden wie Empfangenden (über letzteren nicht zum kleinsten Theile) lag, nicht Herr werden. Im vocalen Theile möchten wir dem mit dem vollen Reiz der nordischen Poesie ausgestatteten Vortrag von Ingeborgs Klage aus Bruchs „Frithjof" durch Frau Küster die Palme zuerkennen, dem sie später zwei Schumann'sche Lieder folgen ließ. Frl. **Peschko**, eine in der Ausbildung stehende junge Kunstnovize, führte sich, wohl überhaupt zum ersten Mal öffentlich singend, mit der großen Arie nebst Recitativ der Gräfin aus „Figaros Hochzeit" vortheilhaft ein. Ihre frische, auch metallisch gut ausgestattete Stimme, der es allerdings für den dramatischen Gesang noch an Wucht und Fülle gebricht, gab der Arie manchen Reiz. Begreifliche Befangenheit beeinträchtigte hie und da die Sicherheit und Klarheit der Intonation. Auch der Liedervortrag, in dem sich Fräulein P., ebenfalls recht annehmbar versuchte, wird noch an Reife zu gewinnen haben. Herr **George**, der seinen Solopart mit vier Liedern ausgestattet hatte, erfreute wieder durch das edle Klangmaterial seines sympathischen Basses, das in den launigen „Lacrimae Christi" von Peter Gast und dem gehaltvollen Weserliede sich sehr ansprechend entfaltete, auch in den beiden Schlußduetten mit Frau Küster in tiefe Poesie hinabtauchte, wenngleich der Zusammenklang beider Stimmen nicht immer nach Wunsch und Intention der Sänger ging. In dem instrumentalen Theil, den das erste der sechs Klaviertrios aus Beethovens Jugendperiode einleitete, hörten wir Solovorträge für Flügel und Violine, durch welche die Herren Dr. K., der namentlich mit dem hübschen Bravourstückchen von Beriot excellirte, und Haupt um den musikalischen Abend sich verdient machten.

* **Tuchel**, 19. August. Vom 14. bis 19. d. Mts. fand unter dem Vorsitz des Provinzial-Schulraths Dr. Bölcker aus Danzig und im Beisein der Regierungs-Schulräthe Plische aus Danzig und Pfennig aus Marienwerder im hiesigen Lehrer-Seminar die **zweite Prüfung** der provisorisch angestellten **Lehrer** statt. Es hatten sich zu derselben 42 eingefunden, von denen 36 die Prüfung bestanden.

* **Krojanke**, 21. August. Wie man erfährt, ist seitens des hiesigen Magistrats an sämmtliche **Lehrer**, die in letzter Zeit vor Ableistung von 10 Dienstjahren am Ort von hier verzogen sind, die Aufforderung ergangen, die ihnen seiner Zeit gezahlten **Anzugsgelder zurückzuerstatten**. Es werden durch diese Bestimmung ca. 150 Mark in die Stadtkasse fließen. — Nachdem die Stolgebühren auch hier abgelöst sind, werden hier auch die Lehrer zur Aufbringung der **Kirchensteuer** mit 36 Proc. der Staatssteuer herangezogen. — Die diesjährige Feier des **Sedanfestes** wird sich hier zu einem großen Volksfeste gestalten, da auf Anregung des Bürgermeisters Schule, Magistrat, Stadtverordnete und sämmtliche Vereine diesen Tag durch einen gemeinschaftlichen Ausflug nach dem Walde feiern werden.

* **Kulm**, 21. August. Bei dem heutigen **Königsschießen** der Kaiser Wilhelm-Schützengilde errang die Königswürde Herr Tischlermeister Neubeiser; erster Ritter wurde Herr Schneidermeister Schmidtke, zweiter Herr Bäckermeister W. Brien.

* **Konitz**, 21. August. Vom schönsten Wetter begünstigt, wurde gestern hier der **Gauturntag**, zu welchem die Vereine Konitz, Schlochau, Zempelburg und Prechlau gehören, abgehalten. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde der Turnverein Pr. Friedland in den Gau aufgenommen. Es wurde beschlossen, das Gauturnfest, welches nächstes Jahr stattfindet, in Zempelburg abzuhalten.

* **Thorn**, 22. August. Der Herr **Oberpräsident** hat bei der Handelskammer angefragt, wie viel **Holztraften** in diesem Jahre noch aus Rußland zu erwarten seien und wann dieselben hier eintreffen werden. Die Handelskammer hat dahin berichtet, daß noch etwa 400 Traften nach Deutschland schwimmen, die voraussichtlich schon Anfang October ihr Ziel erreichen werden. Der Holzverkehr auf der Weichsel wird in diesem Jahre früher als sonst sein Ende erreichen, weil der Wasserstand mehr als bisher das Schwimmen der Hölzer erleichterte.

* **Gumbinnen**, 22. August. In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag, ungefähr um 12 Uhr, brach in einem langen Seitengebäude des Herrn Tischlermeisters Fabricius auf bis jetzt nicht ermittelte Weise **Feuer** aus, welches sehr schnell um sich griff. In dem Hause befand sich eine Werkstatt des Schlossermeisters Mellenthin, eine Tischlerwerkstatt und eine Militärküche. Ich übrigen Theile des Gebäudes waren 36 Mann der 10. Compagnie des Füsilierregiments einquartiert. Nach Aussagen von Militärpersonen, die das Feuer zuerst bemerkt haben, ist dasselbe auf dem Boden über dem Vorrathsraum der Militärküche ausgebrochen. Den Soldaten sind verschiedene Sachen verbrannt. (Pr. L.-Z.)

* **Pillkallen**, 20. August. Beim Mähen des Hafers geriethen gestern zwei Knechte des Besitzers E. zu S. in Streit. Recht gefährlich wurde die Situation, als beide wuthentbrannt mit den **Sensen** aufeinander **losgingen**. Zweifelsohne wären beide das Opfer ihrer unseligen That geworden, wenn nicht mehrere andere Mäher energisch sich ins Mittel gelegt hätten, um die Kampfhähne auseinander zu bringen. Trotzdem hatte einer derselben derartige Verletzungen davongetragen, daß schleunigst ein Arzt herbeigeholt werden mußte.

* **Eydtkuhnen**, 19. August. Gestern Mittag wurde von Vertretern der kgl. Ostbahn, sowie der großen russischen Eisenbahngesellschaft eine **Conferenz** in dem Empfangsgebäude des hiesigen Bahnhofes abgehalten. Es handelte sich in derselben — wie gerüchtweise verlautet — um Besprechung über die ungestörte glatte Ueberführung der Güter auf dem Eisenbahnwege nach und von Rußland. Die Conferenz dauerte ca. 3 Stunden, worauf eine Besichtigung der zum Getreidetransport in loser Schüttung ausgerüsteten Wagen stattfand.

* **Aus dem Kreise Osterode**, 22. August. Zwei Knechte hatten zum Abend **Pilze** genossen, die von den Frauen der Umgebung gesammelt waren. Offenbar hatten sich **Giftschwämme** in dem Gerichte befunden und die Wirkung davon war eine wahrhaft fürchterliche. Die Knechte, welche auf einen Wagen ihres Gutsherrn saßen, wurden plötzlich von einer förmlichen Raserei ergriffen; sie hieben wie toll auf die Pferde ein und bald sauste der Wagen quer über die Felder. Nur mit Mühe gelang es, die Knechte zu überwältigen, welche noch mehrere Stunden in ihrem tobsuchtähnlichen Zustande verharrten. Dann aber trat allmälig eine große Ermattung ein und schließlich verfielen die Patienten in einen todesähnlichen Schlaf, der nur durch kurzes Erwachen ohne Eintritt völliger Besinnung unterbrochen, mehrere Tage lang anhielt. Aerztliche **Hilfe war schnell herbeigeholt worden und es ist** derselben gelungen, weitere schädliche Folgen zu verhüten. (K. A. Z.)

* **Schneidemühl**, 21. August. Unsere Reichshauptstadt hat für die durch das **Brunnenunglück** geschädigten Bürger der hiesigen Stadthauptkasse **10 000 M.** überwiesen, doch daran die Bedingung geknüpft, daß kein Bürger, welcher gegen die Stadt auf Schadenersatz klagbar geworden ist, hiervon etwas erhalten soll. Bis jetzt sind ungefähr 600000 Mk. Schadenersatzansprüche bei dem Magistrat auf dessen eigene Veranlassung hin angemeldet worden. Klagbar ist bisher keiner der Geschädigten geworden. (O. Pr.)

* **Aus dem Samlande**, 20. August. Mit Hilfe eines **Hundes** wurde kürzlich ein **Dieb** ermittelt. Ein Kaufmann aus der Umgegend bemerkte schon seit längerer Zeit, daß ihm täglich aus der Ladenkasse **Geld verschwand**. Alle Recherchen nach dem Dieb blieben ohne Erfolg. In seinem Geschäfte war ein Lehrling und ein Gehilfe beschäftigt. Den Verdacht, den er gegen letzteren hegte, mußte er schließlich aufgeben. Nun galt es noch in Abwesenheit des Lehrlings die Sachen desselben zu revidieren. Auch dieses war ohne Erfolg. Der Hund des Kaufmanns, ein sehr kluges Thier, hatte seine Lagerstätte unter dem Bette des Lehrlings und war auch, während sein Herr das Zimmer revidirte, dort anwesend. Lange sah der Hund dem Treiben des Herrn zu, plötzlich schien ihm „ein Licht aufzugehen", er lief nach dem Ofen und kratzte vor der Ofenthüre. Anfänglich schenkte ersterer dem Treiben des Hundes keine Aufmerksamkeit, schließlich

---

Hier ist jedoch allem Anscheine nach die Gewohnheit nie zum Zwangsritus geworden, sondern es war gewöhnlich die Wahl der Frau, welche dadurch einen Beweis für die denkbar höchste Anhänglichkeit an ihren Mann liefern wollte, oder die den Beschwerden der Wittwenschaft zu entgehen versuchte. Chinesischer Sutteismus unterscheidet sich aber von dem indischen, als kein Feuer dabei die Rolle spielt; zumeist sind bei Frauen Opium, Gift und Verhungern die Waffen für den Selbstmord. Die beiden Monarchen, welche Vorgänger des Kaisers Yung-tscheng (1733—36) waren, scheinen solch eine Treue für anempfehlenswerth angesehen zu haben, indem sie die Errichtung von Ehrentafeln zur Erinnerung an Wittwen, welche ihr Leben freiwillig aufopferten, sanctionirten. Die Gewohnheit wurde in Wirklichkeit so volksthümlich und Berichte über Selbstmord trafen so zahlreich ein, daß Kaiser Yung-tscheng um das Jahr 1730 das Verleihen von Ehrentafeln, wodurch das unwissende Volk zum Selbstmord ermuthigt und angespornt wurde, verbot. Doch kommen ab und zu noch gegenwärtig Fälle von Sutti in China vor, und zwar scheint es die Provinz Fukien zu sein, in der sich dieser Gebrauch am häufigsten ereignet. Eine Zeitung Shanghais meldete erst vor kurzem einen solchen Fall. Der Vorgang bei einem solchen Autodafé ist gewöhnlich folgender: Die Wittwe, welche ihr Leben freiwillig zu opfern gedenkt, unterrichtet hiervon ihre Verwandten und Bekannten. Diese miethen eine Brautsänfte für sie; das Opfer besteigt an einem Tage, der von den Geomanten als glückverheißend erklärt worden ist, den Palanquin, und, begleitet von einer Musikkapelle, sowie Schaaren von Menschen, werden die Hauptstraßen des Ortes abparadirt. Die Prozession hat ganz das Aussehen eines Brautzuges, mit dem Unterschiede aber, daß der Insasse der Sänfte dem öffentlichen Blicke ausgesetzt ist, während bei einem Hochzeitszuge die Braut dicht verschleiert in die Sänfte eingeschlossen ist. Das Opfer selbst trägt einen Brautanzug. Nachstehende Beschreibung des Selbstmordes einer Wittwe, der sich unlängst in der Provinz Futschau abspielte, dürfte unsere Leser interessiren. Die Frau, welche sich durch den Tod ihres Mannes unversorgt fand — sie hatte keine Eltern oder Schwiegereltern sowie auch keine Kinder —, war zum Entschlusse gekommen, ihrem Gatten in die unsichtbare Welt zu folgen, wo sie ihn bedienen könne, wie es einem pflichtgetreuen Weibe zukäme. Der Platz, wo das Autodafé vor sich gehen sollte, war ein Feld außerhalb der Stadt, die Zuschauermenge zählte nach Hunderten und setzte sich zum größeren Theile aus dem schwächeren Geschlecht zusammen. Gegen 9 Uhr Morgens langte die Sänfte mit ihrem Opfer an der Stätte an; diese bestand aus zwei Plattformen. Von dieser aus erhob sich ein aus Bambus errichtetes galgenähnliches Gerüst, von dessen Querbalken der verhängnißvolle Strick herabhing, dessen Schlinge mit einem rothseidenen Tuche umwickelt war. Unter demselben stand ein Stuhl, von dem aus das Opfer die Schlinge erreichen konnte. Auf der unteren Platzform befand sich ein mit Leckerbissen überladener Tisch, an demselben sollte die Wittwe ihre „Henkersmahlzeit" einnehmen. Den Tisch umstanden die Freunde der Frau, sämmtlich in ihre „Sonntagskleider" gekleidet. Für die Bequemlichkeit der Zuschauer waren Bänke aufgestellt worden, deren Eigenthümer von den Personen, welche davon Gebrauch machten, Platzmiethe erhoben. Die etwa 25 Jahre alte Hauptschauspielerin in dieser außerordentlichen Scene schien viel weniger aufgeregt zu sein, als irgend einer der Zuschauer. Sie war in die rothen reichlich mit farbiger Seide bestickten Brautroben gekleidet und auf ihrem Haupte trug sie eine vergoldete, kronenartige Bedeckung. Ihr Gesicht zeigte nicht das geringste Anzeichen von Erregung und sie setzte sich zur Tafel nieder, als wäre es ihre Hochzeits- und nicht Todtenmahlzeit gewesen. Während des Essens unterhielt sie sich mit den umstehenden Bekannten auf das lebhafteste. Nachdem die Wittwe etwa eine halbe Stunde lang sich gütlich gethan, erhob sie sich und redete die Zuschauermenge an; sie dankte den Umstehenden für deren Anwesenheit und setzte die Ursachen für ihre Handlungsweise aus einander: sie sei kinderlos, habe nur Verwandte, die sehr arm wären u. s. w. Nach Beendigung ihrer Ansprache nahm sie aus der auf dem Tische stehenden Reisschüssel mehrere handvoll Reis, die sie unter die Zuschauer streute: das Volk stritt sich um die Körner, da, dem Volksglauben zufolge, mit deren Besitze eine Segnung verbunden ist. Hierauf verabschiedete sie sich von einem ihrer nahen Verwandten, und auf die zweite Plattform tretend, verbeugte sie sich nach allen Richtungen vor der Zuschauermenge. Einige Bekannte halfen ihr den hohen Stuhl zu besteigen, über dem der Strick hing; im nächsten Augenblicke hatte sie sich die Schlinge über ihren Kopf gezogen, man bedeckte darauf mit dem rothseidenen Tuche ihr Gesicht. Auf ein Signal hin, welches sie selbst gab, traten alle Umstehenden mehrere Schritte zurück, und vom Stuhle springend, sah man im nächsten Augenblicke den Körper in der Luft schweben; mit ihren vor der Brust gefalteten Händen begrüßte sie nochmals in landesüblicher Weise die Zuschauer. Diese standen bis zum verhängnißvollen Augenblicke schwatzend da, aber jetzt war auf einmal alles still und jedes Auge richtete sich auf die Selbstmörderin. In etwa zwei Minuten wurden die Bewegungen der Hände langsamer und hörten schließlich ganz auf. Darauf folgte ein krampfartiges Zucken der kleinen, künstlich verkrüppelten Füße, und alles war vorüber. Man ließ den Körper ungefähr ¼ Stunde lang hängen, worauf er heruntergenommen und in eine bereit gehaltene Sänfte gelegt wurde. Der Strick, welcher das Todeswerkzeug gewesen war, wurde nun in kleine Stücke zerschnitten und unter die Freunde, die auf der Plattform standen, vertheilt, von denen jeder sich um den Besitz eines Stückchens der Reliquie stritt. Die Sänfte mit der Leiche trug man in einen naheliegenden kleinen Tempel, wohin sich die Menge begab, um noch einmal einen Blick auf den leblosen Körper zu werfen. Einige Tage darauf beerdigte man die Todte mit großem Pomp und Kostenaufwande; die Gelder hierzu wurden von der Ortsbevölkerung freiwillig beigesteuert.

Bunte Chronik.

Berlin, 22 August. Bei dem in **Grünau** auf Sommerfrische wohnenden unverheiratheten Kaufmann Caro aus Berlin waren am Sonntag Vormittag zwei Freunde, die Handlungsgehilfen Hirsch und Boas, sowie zwei Damen im Alter von 18 bis 20 Jahren aus Berlin zu Besuch eingetroffen. Die kleine Gesellschaft unternahm in einem Ruderboot einen Ausflug auf der Dahme nach Schmöckwitz. Gegen Abend wurde die Rückfahrt angetreten und gegen 11 Uhr Nachts befand sich das Boot an der sogenannten „Bammelecke" bei Grünau. Bei der großen Dunkelheit sahen die jungen Leute nicht, daß ihnen ein großer Dampfer von Köpenick aus entgegenkam, dessen Schiffsführer alsbald, als er des Bootes ansichtig wurde, durch Läuten der Glocke, sowie durch Zurufe Warnungszeichen gab, die aber nicht beobachtet wurden. Als der Dampfer stoppte, war es zu spät, das **Ruderboot** wurde durch den Anprall mit dem größeren Fahrzeug in **zwei Theile geschnitten** und die **Insassen stürzten ins Wasser**. Der Kommis Hirsch gerieth unter den Dampfer und der rechte Oberschenkel wurde ihm aufgeschnitten; trotzdem rettete er sich durch Schwimmen ans Land, nachdem er noch eine längere Zeit hindurch vergeblich versucht hatte, die eine Dame, die sich an ihn geklammert, über Wasser zu halten. Plötzlich ließ das Mädchen den Arm des Retters los und ging in den Fluthen unter; auch die zweite Dame scheint ebenso wie der 23jährige Kaufmann Boas ihren Tod bald nach dem Zusammenstoß gefunden zu haben. Caro schwamm sofort ans Land und leistete dem schwer verletzten Hirsch Hilfe, der dann nach Grünau geschafft wurde. Gestern früh wurde die Leiche des Boas ans Ufer geschwemmt und wenige Stunden später auch der Körper der einen Dame.

Berlin, 21. August. Eine **sensationelle Erfindung** kommt soeben von Amerika herüber. Dieselbe ist berufen, einen Umschwung in einem sehr wichtigen Zweige der weiblichen Handarbeit, von welcher sich jährlich Tausende ernähren, herbeizuführen, und zwar einen sehr heilsamen Umschwung. Die schwierige und mühselige Kunst-Handstickerei ist durch eine ebenso sinnreiche wie einfache Methode einer **Nähmaschinen-Stickerei** ersetzt. Diese neue Erfindung ist um so werthvoller, als man die besagte Kunststickerei auf einer jeden besseren Haus-Nähmaschine herstellen kann. Der Lette-Verein ist im Besitze dieser neuen werthvollen Praxis, und eine eigens zum Lehren derselben aus Amerika herübergekommene Dame, Fräulein Mathilde Metzger, leitet daselbst einen soeben eröffneten Lehrcursus. Bei der großen Zeitersparniß, welche diese Methode gegenüber der Handstickerei darbietet, und bei dem Umstande, daß diese Kunst-Maschinenstickerei thatsächlich nicht von Handarbeit zu unterscheiden ist, läßt sich mit Bestimmtheit erwarten, daß sich die Damenwelt, aber besonders die arbeitenden Klassen auf das lebhafteste für diese Aufsehen erregende Erfindung interessiren werden.

Gleiwitz, 23. August. **Ein durchgehendes Gespann** in Piekar ist in die Menge der **Wallfahrer gefahren**. Eine Frau blieb todt, der Kutscher und mehrere Mädchen wurden schwer verletzt.

als der Hund immer kräftiger die Thüre bearbeitete, machte er die Ofenthür auf. In demselben Moment sprang der Hund mit freudigem Geheul in den Ofen, und legte in Bälde darauf seinem Herrn ein schweres Portemonnaie vor die Füße. Die nähere Untersuchung ergab die Summe von circa 60 Mark. Das Portemonnaie gehörte dem Lehrling; sein Herr hatte es ihm zu Weihnachten geschenkt. Der Lehrling wurde geholt und bitter weinend gestand er dann, daß er das Geld der Ladenkasse entnommen habe. Befragt, wozu er das Geld gebraucht habe, erwiderte der noch nicht 16 Jahre alte junge Mann, er habe beabsichtigt, seiner Braut dafür eine goldene Uhr zu kaufen. Der Lehrling wurde auf der Stelle entlassen, und nur dem Umstand, daß derselbe ein Verwandter seines Chefs ist, hat er es zu verdanken, daß er seine That nicht vor dem Strafrichter verantworten muß. Der kluge Hund, der die Manipulationen des Lehrlings genau beobachtet hatte, steht in Folge dieser großen Leistung natürlich bei seinem Herrn in hoher Gunst.

* **Köslin**, 22. August. **Zwei Zöglinge des hiesigen Cadettenhauses**, von denen die in Westpreußen wohnhaften Eltern annahmen, daß jene nach Beendigung der großen Sommerferien wieder in die Anstalt nach hier zurückkehren würden, haben in Schneidemühl den betreffenden Eisenbahnzug verlassen, sich dort bürgerliche Bekleidung zu verschaffen gewußt und sind sodann nach Bremen gefahren, um von dort nach **Amerika auszurücken.** Die Spur ist entdeckt und sind einige Beamte der Anstalt von hier dorthin gesandt, welche gestern Abend die beiden jugendlichen Flüchtlinge zurückgebracht haben.

Standesamt vom 23. August.

Geburten: Arbeiter Johann Schulz, T. — Regierungs-Assessor Otto von Steinau-Steinrück, S. — Schuhmachergeselle Johann Grzybowski, T. — Pferdebahnschaffner Otto Bartsch, S. — Arbeiter Hermann Linde, S. — Sergeant Otto Thiel, T. — Eisenbahn-Bureau-Assistent Max Kewitsch, T. — Schlosser und Mechaniker Bernhard Kloß, T. — Maschinist August Weichert, T. — Uhrmacher Julian Lisinsk, S. — Tischlergeselle August Haekel, S. — Militär-Invalide Karl Schlichting, S. — Arbeiter Julius Wallinski, T. — Schmiedegeselle Johann Kuck, 2 Töchter. — Arbeiter Stephan August Pyszke, S. — Kanzlei-Diätar Ferdinand Reimann, S.

Aufgebote: Fleischer Franz Georg Robert Stolzke in Medenau und Wittwe Maria Gebhardt geb. Karaus, daselbst. — Büchsenmacher-Anwärter Franz Ferdinand Küster und Johanna Maria Emilie Zabe. — Arbeiter Friedrich Albert Eichholz und Ida Johanna Starkert. — Arbeiter Paul Otto Retzke und Dorothea Fromm.

Heirathen: Kaufmann Antschel Tuchhändler und Hedwig Groß.

Todesfälle: Stadtsekretär Gustav Adolf Doehring, 34 J. — T. d. Sekretärs der staatlichen Fortbildungs- und Gewerkschule Hermann Bieber, 11 Tage. — Korbmachermeister Carl Rudolf Kurz, 68 J. — Sohn des Arbeiters Franz Geng, 11 M. — T. d. Schneidergesellen Wilhelm Berger, 4 M. — T. d. Sergeanten und Bataillons-Tambours Adolf Windisch, 3 M. — Wittwe Julianne Charlotte Totzke geb. Borse, 72 J. — T. d. Königlichen Schutzmanns Gottfried Fischer, 4 M. — T. d. Fleischergesellen Heinrich Feldner, 7 M. — T. d. Arbeiters Ernst Koschnitzki, 3 J. 8 M. — S. d. Handelsmannes Leon Klesmitt, 1 J.

Danziger Börse vom 23. August.

Weizen loco flau, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr. 130—154 M Br.		
hochbunt	745—799 Gr. 130—153 M Br.		
hellbunt	745—799 Gr. 129—153 M Br.	122-140 M bez.	
bunt	745—788 Gr. 126—150 M Br.		
roth	745—799 Gr. 126—149 M Br.		
ordinär	713—766 Gr. 119—145 M Br.		

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 122 M zum freien Verkehr 756 Gr. 138 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 140 1/2 M bez., transit 123 M bez., per Oktober-November zum freien Verkehr 142 M bez., transit 123 1/2 M Br., 123 M Gd., per November-Dezbr. zum freien Verkehr 143 1/2 M bez., transit 125 M Br., 124 1/2 M Gd., per April-Mai zum freien Verkehr 149 1/2—149 M bez., transit 125 1/2 M Br., 125 M Gd.

Roggen loco inländ. niedriger, transit unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

grobkörnig per 714 Gr. inländischer 116—118 M, transit 94 M.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 117 M, unterpolnisch 92 M.

Auf Lieferung per Septbr.-Oktbr. inländ. 120—119 1/2 M bez., unterpoln. 91 M Br., 90 M Gd., transit 90 1/2 M Br., 90 M Gd., per Oktbr.-Novbr. inländ. 122 M bez., do. unterpolnisch 91 1/2 M Br., 91 M Gd., per Novbr.-Dezbr. inländisch 124 1/2 M bez., do. unterpolnisch 92 1/2 M Br., 92 M Gd., per April-Mai inländ. 127 M bez., do. unterpolnisch 97 M Br., 96 M Gd.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Futter- 97 M bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. russ. Sommer- 185 M bez.

Raps loco matter, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 210—224 M bez.

Spiritus per 10000 % Liter contingent. loco 54 1/2 M Br., August 54 1/2 M Br., nicht contingent. 34 1/2 M Br., August 34 1/2 M Br.

Danziger Mehlnotirungen vom 23. August.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 15,00 M — Extra superfine Nr. 000 13,00 M — Superfine Nr. 00 11,00 M — Fine Nr. 1 9,00 M — Fine Nr. 2 7,50 M — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,40 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 11,80 M — Superfine Nr. 0 10,80 M — Mischung Nr. 0 und 1 9,80 M — Fine Nr. 1 8,40 M — Fine Nr. 2 6,80 M — Schrotmehl 7,60 M — Mehlabfall oder Schwarzmehl 6,00 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,80 M — Roggenkleie 5,00 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 18,50 M — Feine mittel 16,00 M — Mittel 14,00 M — Ordinäre 12,00 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 13,50 M — Gerstengrütze Nr. 1 15,00 M, Nr. 2 13,50 M, Nr. 3 12,00 M — Hafergrütze 16,50 M.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 22. August. Wind: W.

Angekommen: Tortona (SD.), Davies, Methil, Kohlen. — Bergen (SD.), Johannesen, Königsberg, leer.

Gesegelt: Oberon (SD.), Lodewyks, Amsterdam, Güter. — Carlos (SD.), Wunderlich, Antwerpen, Holz und Güter. — Stadt Lübeck (SD.), Krause, Memel, Güter.

23. August. Wind: NNW., später W.

Angekommen: Anton (SD.), Hermann, Hamburg via Kopenhagen, Güter.

Im Ankommen: 1 Schiff.

Plehnendorfer Kanalliste.

22. August.
Schiffsgefäße.

Stromauf: 1 Dampfer mit div. Gütern 1 Kahn mit Kies.

Stromab: Joh. Meirowski, Palschau, 90 T. Raps, Weigle, — Hannemann, Tiegenort, 20 T. Raps.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 23. August. **Rinder:** Es waren zum Verkauf gestellt 319 Stück. Tendenz: Unverändert wie am Sonnabend. Markt geräumt. Bezahlt wurde für 1. Qual. 54—57 M, 2. Qualität 50—53 M, 3. Qualität 36—42 M, 4. Qualität 30—34 M per 100 Pfd. Feischgewicht.

Schweine: Es waren zum Verkauf gestellt 7868 Stück. Tendenz: Ruhiges Geschäft; ziemlich geräumter Markt. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 57 M, 2. Qual. 55—56 M, 3. Qualität 50—54 M, per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber: Es waren zum Verkauf gestellt 1825 Stück. Tendenz: Schleppendes Geschäft. Bezahlt wurde für 1. Qual. 47—50 ₰, und darüber, 2. Qual. 43—46 ₰, 3. Qualität 38—42 ₰. per Pfd. Fleischgewicht.

Hammel: Es waren zum Verkauf gestellt 2769 Stück. Tendenz: Unverändert wie am Sonnabend. Bezahlt wurde für 1. Qual. 38—52, 2. Qualität 30 bis 36 ₰ per Pfd. Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.